Immanuel Kant.

Ein

Denkmal seiner unsterblichen Philosophie

am Enthüllungstage der Kant=Statue

dem deutschen Volke geweihet

von

Dr. M. Freystadt,
ordentlichem Mitgliede der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig.



Königsberg i. Pr. 1864.
Druck und Verlag von Gruber & Longrien.

Ein Weiser ist mehr als ein Prophet.

Alter Spruch.

Königsberg i. Pr., den 18. October 1864.

Mitbürger, deutsche Zeitgenossen!

Heute, am Geburtstage unseres Kronprinzen, des erhabenen Rectors der Albertus-Universität, am glorreichen Erinnerungstage der deutschen Völkerschlacht bei Leipzig — heute endlich ist der lebhafte Wunsch unserer Provinz und namentlich der Stadt Königsberg, dem Philosophen **Immanuel Kant**, dessen Bedeutung für unsere preußischen Culturverhältnisse und dessen welthistorische Wichtigkeit über allen Zweifel erhaben sind, ein würdiges Denkmal zu setzen, durch vereinte patriotische Bemühungen verwirklicht worden — heute prangt zum ersten Male in der Stadt der reinen Vernunft, der Geburts- und Ruhestätte des großen Weltweisen, an der Stelle gerade, wo er so viele Jahre gelebt und Unsterbliches gewirkt hat, vor Aller Augen und im Angesichte des Volkes das wohlgelungene Erz-Standbild des kühnsten, genialsten, tapfersten und siegreichsten Helden auf dem Felde der Wissenschaft und der Weltweisheit. Einfach und schmucklos repräsentirt es uns und jedem Fremden, der die Pregelstadt betritt, den unscheinbaren Mann, der als ein zweiter Sokrates die Philosophie vom Himmel auf die Erde herabgerufen hat, der zur Zeit, als im Westen von Europa die französische Revolution die Ideen der Freiheit und Gleichheit mitten in Blutströmen predigte, im äußersten Winkel des nordöstlichen Deutschlands eine ganz andere, erhabenere und umfassendere Geistesumwälzung auf friedlichem Wege vollbracht, der die neuen Offenbarungen seiner Wahrheitslehre schon von der Mitwelt bewundert und anerkannt sah und dessen Andenken noch spätere Geschlechter segnen und hoch in Ehren halten werden.

So überblickt der Alles zermalmende Kant von seinem marmornen Postamente herab sinnend und betrachtend die vorbeiwandernde Menge, er der selbst als der berühmteste Professor der Philosophie niemals den gesunden Menschenverstand verleugnet hat. Wie alle wahrhaft großen Männer stammt auch unser Immanuel Kant aus dem Volke. Moses, der göttliche Gesetzgeber, war nach der Tradition Anfangs blos ein Hirtenknabe; der königliche Psalmendichter ward unmittelbar von der Heerde zur Herrschaft berufen; Jesus, der Heiland der Welt, nannte sich selbst schlechthin des Menschen Sohn und hatte Joseph den Zimmermann zum irdischen Pflegevater. Luther, der große Reformator, war der Sohn eines armen Bergmanns, Benedikt Spinoza lebte vom Schleiferhandwerk, Franklin, der Erfinder des Blitzableiters, war ein Buchdruckerlehrling, Moses Mendelssohn war eines schlichten Schullehrers Sohn und unser — Kant hatte zum Vater einen unbemittelten Königsberger Riemermeister. Er der arme Handwerkerssohn am Pregelufer, dem die dankbaren Enkel nun in der Nähe seines Wohnhauses in der Prinzessinstraße ein würdiges Monument errichtet haben, sollte einst als unermüdeter Wahrheitsforscher die in Vorurtheilen befangene Welt mit der Fackel seines Geistes erleuchten und jeder künftigen Philosophie für alle Zeiten das einzig mögliche Flußbett graben. Er sollte einst die Fähigkeiten der menschlichen Seele, wie er selbst sagt, kritisch auszumessen sich getrauen, um ihr für immer die Grenzen ihrer Thätigkeit anzuweisen und sie vor den bisherigen verderblichen Irrfahrten auf dem stürmischen Ocean ihrer Entdeckungsreisen zu bewahren.

Aber sollte man es glauben, daß, soviel schon über den großen Mann geschrieben worden ist, dessen glorreiche Lebensdauer vom 22. April 1724 bis zum 12. Februar 1804 sich hinzog, noch immer darüber gestritten wird, in welcher Straße Königsbergs er geboren ward, und Tausende von uns noch heute in Ungewißheit darüber sich befinden, wo Kant eigentlich begraben liegt? Während die Biographen ihn gewöhnlich in der Vorstädtschen Sattlergasse zur Welt kommen lassen, wurde noch kürzlich erst in einer öffentlichen Versammlung von competenter Seite die Behauptung aufgestellt, daß diese Straße im Jahre 1724 noch gar nicht existirt

habe und erst nach dem furchtbaren Brande von 1811 angelegt worden sei, daß Kant vielmehr in der Altstädtschen Schuhgasse, zwischen der Apotheke und der Schirmfabrik, geboren wäre. Und nun gar wie Viele kennen seine letzte Ruhestätte selbst unter den heutigen Bewohnern seiner Vaterstadt? Sollte man es für möglich halten, daß erst vor ein paar Jahren eine öffentliche Zeitungsstimme seine Gebeine auf dem Kneiphöfschen Kirchhofe ruhen lassen wollte? Und dennoch, ein halbes Säculum reichte hin, um in den Kreisen des großen gebildeten Publikums die Erinnerung so weit zu trüben, daß nur wenige Auserwählte mit absoluter Bestimmtheit die Begräbnißstätte des weltberühmten Philosophen zu bezeichnen vermögen, daß nur Wenige es wissen, daß er in Wirklichkeit auf dem Hofe des Albertinums am Ostende der längs und hart an der Domkirche sich hinziehenden sogenannten Kanthalle in der alten Professoren-Gruft begraben liegt. Aber was schadet es? Auch das Grab Moses ist bis auf den heutigen Tag unbekannt geblieben und dennoch ist der heilige Geist seiner Gesetzgebung in die Annalen aller civilisirten Nationen gedrungen. Alle äußeren Denkmäler, auch die von Erz, sind vergänglich; nur was der Mensch Unsterbliches gewirkt, ist von ewiger Dauer. Wenn wir daher Kant's unsterbliche Philosophie, wie sie unzweideutig in seinen Schriften dargelegt sind, wenn wir den Geist seiner unvergänglichen kritischen Werke in kurzen und klaren Worten kennen gelernt, wenn wir demgemäß unser privates und öffentliches Leben geordnet und alle Kreise der Gesellschaft diesen ernsten sittlichen Geist in sich aufgenommen, wenn wir, Mitbürger und deutsche Zeitgenossen, diesen ewigen Geist auf alle Kanzeln, Lehrstühle, Tribünen und Thronsessel verpflanzt haben, von wo er nur mächtig auf die bildungsfähigen Massen einwirken kann: dann haben wir, hat Deutschland, hat die ganze civilisirte Welt unserm Kant ein Denkmal errichtet, wie er es allein verdient.

Und welches ist der Geist dieser unsterblichen Kantischen Philosophie? fragen wir uns. Welches sind die Hauptgedanken dieser so berühmt gewordenen Weisheitslehre? Wie lauten ihre geheimnißvollen Aussprüche klar und deutlich ausgedrückt? — Drei wichtige, die ganze menschliche Denkkraft erschöpfende Hauptfragen sind es, die der Königsberger Weltweise aufwarf und in seinen

epochemachenden „Kritiken“ der reinen Vernunft, der praktischen Vernunft und der Urtheilskraft beantwortete. Er fragte:

Erstens: Was **kann** ich **wissen**?
Zweitens: Was **soll** ich **thun**?
Drittens: Was **darf** ich **hoffen**?

Bei der ersten speculativen Frage kommt Kant zu dem zwar demüthigenden, aber nichtsdestoweniger einzig wahrhaftigen Resultate: daß das Uebersinnliche, Absolute, Unbedingte in der menschlichen Erkenntniß kein Gegenstand unseres Wissens, sondern nur allein des Glaubens sein könne. Er beweist Euch haarscharf in seiner berühmten Antinomienlehre, daß das Uebersinnliche ohne Widerspruch gar nicht zu denken sei. Seine Ideen von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit stimmen mit dem gewöhnlichen Menschenverstande, stimmen mit der heiligen Schrift völlig überein. Seine Philosophie ist ihrem eigentlichen Charakter nach kritisch; sie prüft nicht nur die älteren Systeme der Weltweisheit, sie untersucht auch den philosophirenden Geist selbst und die Grenzen seines Vermögens, um sich zugleich der Bigotterie, dem Aberglauben und dem Unglauben gegenüber durch ihr eigenes Organ, die Vernunft wieder zu restauriren. Und auf welchem Wege geschah diese das alte Philosophenthum gänzlich niederwerfende und zerstörende geistige Revolution? Wie kam der schlichte, nie gereiste Mann am Pregelufer, wie kam Immanuel Kant, der Riemerssohn, zu seiner erstaunenswerthen Umwälzungs-Theorie? — Auf demselben Wege, wie der große Astronom Copernicus zu seiner neuen Himmelstheorie gelangt ist. Dieser, nachdem es mit der Erklärung seiner Vorgänger, wonach das ganze Sternenheer sich um den Zuschauer drehe, nicht gut vorwärts wollte, machte den umgekehrten Versuch, indem er den Zuschauer sich drehen und die Sterne in Ruhe ließ. Und siehe da, der kühne Versuch gelang ihm vollkommen, die Himmelsbewegungen hatten endlich in Copernicus ihren rechten Interpreten gefunden. Während Jahrtausende hindurch die Erde im Mittelpunkte der Welt thronte, um sich von Sonne, Mond und Sternen huldigen und bedienen zu lassen, hatte der einfache Domherr von Frauenburg die alte Ordnung der Welt umgekehrt und die Erde aus dem Mittelpunkte des Reiches in eine entfernte Provinz verwiesen. Als ein zweiter

Copernicus ist unser Kant der intelligenten Menschheit erschienen, indem er ihr die der bisherigen gerade entgegengesetzte Stellung anwies, wonach sie vom Macrocosmos unabhängig selbst die ewige Ordnung der Dinge bestimmt. Hatte man früher immer angenommen, daß alle unsere Erkenntniß sich nach den Gegenständen richten müsse, und war man damit in den höchsten Aufgaben der Speculation sehr schlecht fortgekommen, so schlug der Königsberger Philosoph glücklicher Weise den umgekehrten Weg ein und behauptete, daß die Dinge sich nach unseren Vorstellungen richten müßten. Hatte man Jahrtausende hindurch für den festen Punkt alles Philosophirens den Grundgedanken gehalten, daß das Menschenleben aus dem Weltall zu erklären, die Schöpfung des Individuums aus dem Buche der Natur zu entziffern sei: so erklärte Kant diesen Gedanken für eine fixe Idee, für den Grundirrthum, der die gesammte Welt der Intelligenz und Bildung bisher in der Irre umhergeführt und das Ziel hat verfehlen lassen. Er beweist Euch mit apodiktischer Gewißheit, daß zwischen den Erscheinungen und den Dingen an sich ein großer Unterschied stattfindet, daß der ganze Macrocosmos, diese leibhaftige Allmacht, nur eine Scheinexistenz habe und nicht den geringsten Aufschluß über das, was ist, über das Wesen der Gegenstände an sich gewähren könne. Mit kritischem Auge durchforschte er sorgfältig das Schauspiel der Welt und untersuchte die Natur dieses Auges selbst in seiner unsterblichen „Kritik der reinen Vernunft".

Wie kommen wir zu einer zusammenhängenden Erfahrung? und wie bringen wir sie in ein vollständiges System? hatte Kant gefragt. Er antwortete: dies geschieht mittelst der Anschauung, des Verstandes und der Vernunft. In der Anschauung ordnen sich die Gestalten nach den Formen des Raumes und der Zeit, die ganz in uns liegen und in den Gesetzen unserer Sinnlichkeit — nicht in den Dingen an sich. Der Raum ist die nothwendige Offenbarungsform in der Natur, wie die Zeit die nothwendige Offenbarungsform in der Geschichte ist. Du kannst dir alle Gegenstände aus der Welt wegdenken, aber nicht den Raum selbst. Du kannst dir alle Begebenheiten aus der Geschichte fortphantasiren, aber nicht die Zeit selbst. Raum und Zeit sind Begriffe a priori, wie man sich philosophisch ausdrückt, und von aller Er-

fahrung unabhängig. Sie sind gleichsam schlafende Formen des Empfindungsvermögens, die durch die Einwirkungen der Außenwelt zu eigentlichen Anschauungen werden. Sie sind unmittelbare Vorstellungen, sind unendlich und uneingeschränkt. Raum und Zeit sind also die ersten Vorstufen unserer Erkenntniß, sie liefern dem Verstande und der Vernunft den Grundstoff contemplativer Betrachtung, ohne sie sind alle Begriffe leer.

Die zweite Grundquelle des Gemüths, aus der unsere Erkenntniß der Gegenstände entspringt, ist der Verstand, das Vermögen der so eben genannten Begriffe, mittelst welcher die Mannigfaltigkeit der sinnlichen Wahrnehmungen zur Einheit verbunden wird. Um uns etwas als ein Objekt vorzustellen, müssen wir es uns auch als groß oder klein, als schwarz oder farbig, als wirklich oder möglich, als Ursache oder Wirkung denken. Alle diese und ähnliche Begriffe, sagt Kant, schöpfen wir nicht aus den Dingen, sondern sind bloße Formen unseres Verstandes — Gesetze unseres Denkens, wie Raum und Zeit absolute Formen unserer Anschauung sind. Wir sind von der Natur genöthigt, die von den Sinnen gelieferten Eindrücke unter gewisse Kategorien zu ordnen; ob aber die Dinge an sich eine gewisse Quantität oder Qualität haben, oder ob sie z. B. in einem ursächlichen Zusammenhange mit einander stehen, davon wissen wir ganz und gar nichts. — Mit Anschauung und Verstand verbindet sich endlich die dritte Hauptkraft der Seele, die Vernunft, um das Gebäude unserer Erkenntniß zu vollenden und diese zum Abschluß zu bringen. Die Vernunft erweitert und verfolgt die Arbeiten des Verstandes in Verknüpfung der Dinge und der Begriffe und steigt bis zu deren letztem Gliede auf. Sie forscht nach dem Anfang und dem Ende der Welt, nach der einfachen Substanz, nach der Freiheit der Handlungen und nach der obersten Weltursache. Aber Kant führt den merkwürdigen Beweis, daß von diesen vier Ideen auch das Gegentheil wahr sein kann, daß sie zwar dem Menschen zum Leitstern bei seinen Nachforschungen in der Natur dienen sollen, daß sie aber als Dinge an sich für ihn als Erscheinungswesen kein Gegenstand der Erkenntniß sind. Schlüsse vom Bedingten zum Unbedingten, vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen sind trügerisch und falsch. Das Land der Erkenntniß der Dinge außer uns ist eine Insel,

die durch die Natur selbst in unveränderliche Grenzen eingeschlossen ist.

Wir können also nach Kant von Gott und göttlichen Dingen als außerhalb der durch Anschauung und Verstand gewonnenen Erfahrung liegend nichts Positives wissen. Denn selbst die Schönheit, Zweckmäßigkeit und Harmonie, sagt der Königsberger Weise, die Ihr im Weltall wahrzunehmen vermeint, sie liegen nur in den Formen Eures eigenen Geistes, nicht aber in dem Macrocosmos an sich. Ihr übertraget blos jene Ordnung und Zweckmäßigkeit aus Eurem Gemüthe in ihn als Welt der Erscheinungen und leset nur Eure eigene Urschrift aus ihm selber wieder heraus. Mit dieser seiner Transscendental-Philosophie, wie derselbe sein neues System nannte, hob er das anmaßliche Wissen von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit absichtlich auf, um für den Glauben Platz zu gewinnen. Er trat somit dem sogenannten Dogmatismus auf der einen Seite, der die Existenz jener erhabenen Ideen mit absoluter Gewißheit Euch zu beweisen sucht, und dem krassen Materialismus und Atheismus auf der andern Seite, der mit eben so gründlichen Beweisen alles Uebersinnliche Euch abzuleugnen sich herausnimmt, in seiner nie genug bewunderten Vernunftkritik siegreich entgegen.

Der Segen und der Vortheil, der aus dieser von Kant nachgewiesenen Unmöglichkeit einer rationalen Theologie entspringt, ist unermeßlich. Die Toleranz feiert durch ihn ihren höchsten Triumph. Alle brudermörderischen Religionskriege wären durch ihn für ewige Zeiten abgeschafft. Niemand könnte sich mehr zum Generalpächter der künftigen Seligkeit aufwerfen. Die in Folge früherer gegenseitiger Unduldsamkeit mit Blut und Thränen geschriebenen Blätter der Weltgeschichte sind nur noch ein Denkmal vergangener Vorurtheile. Keiner dürfte mehr den Andern seines Glaubens wegen hassen, und die völlige Emancipation der bisher unterdrückten Volksklassen ist lediglich die einfachste Consequenz der neugewonnenen Lehre von der absoluten Unwissenheit in göttlichen Dingen. — Ich selbst erinnere mich hier gerne des tiefen, wohlthätigen Eindrucks, den die „Kritik der reinen Vernunft" schon in meiner Jugend auf mich machte, und entledige mich dadurch des dem unsterblichen Verfasser derselben gebührenden Dankgefühles. Ich hatte als Knabe

von meiner Vaterstadt Danzig aus die jüdisch-theologischen Academien des Großherzogthums Posen besucht und war später als kleiner funfzehnjähriger Fanatiker nach Königsberg gekommen, um die vernachläßigte Schulbildung rasch nachzuholen. Ich gelangte in der That bald nach Prima eines Gymnasiums, verlor aber inzwischen meinen orthodoxen Glauben und gerieth in sein Gegentheil, in die Verirrungen des Atheismus. Da fiel mir in meiner verzweifelten Lage Kant's Vernunftkritik in die Hände, ich verschlang das Buch mit wahrem Heißhunger und vernachläßigte darüber meine Schularbeiten. Mich ergötzte in dem Werke besonders das dialectische Spiel der Antinomienlehre, der Beweis und der Gegenbeweis für die vier kosmologischen Ideen: den Weltanfang, die Einfachheit der Dinge, die moralische Freiheit und die Existenz des göttlichen Wesens. Ich hatte den festen Punkt für die Betrachtung des Uebersinnlichen gefunden, ich erlangte eine vernunftgemäße religiöse Ueberzeugung, ich wurde bescheidner, humaner, duldsamer in meinen theologischen Ansichten. —

Wir kommen nunmehr zur zweiten Hauptfrage von Kant's unsterblicher Philosophie: Was soll ich thun? nachdem wir wissen, daß der in die Formen von Zeit und Raum und in die Verstandes-Kategorien eingezwängte Mensch von dem schlechthin Unbedingten durchaus nichts wissen kann. Diese zweite praktische Frage läßt sich auch folgendermaßen so ausdrücken: Ist das gesammte Bild der Welt etwas, das nur in uns existirt, also nichts als bloße Erscheinung, was ist denn eigentlich das Ding an sich? Es ist, rief die Offenbarungsstimme Immanuel Kant's, mit einem Worte: die menschliche Freiheit, der sich selbst bestimmende Wille! Hier wird der Königsberger Weise wahrhaft erhaben, er der sonst nüchterne Mann sogar poetisch, und er begeistert und bessert zugleich seine aufmerksamen Leser. Hier bewährte sich zum zweiten Male der neue Copernikus am Pregelufer, der einer tausendjährigen Ueberlieferung gegenüber dem menschlichen Willen die ihm zukommende Stelle im Mittelpunkte der Dinge zurückgab. Die praktische Vernunft, sagt er, ist das Höchste im Menschen. Gehorche also dieser deiner praktischen Vernunft, als dem obersten Gebieter in dem Reiche deiner Natur. Denn, fährt er fort, das was ist, was herrscht und mächtig ist, ist himmelweit verschieden von dem, was sein

sollte. Das Reich des Seins ist nicht das Reich des Sollens. Der Macht der Naturnothwendigkeit tritt die freie sittliche Weltordnung gegenüber. Recht geht vor Macht ist das Grundprincip der Kantischen Moralphilosophie. Es ist viel Schlechtes, Faules, Unrechtes in der Welt, aber es soll nicht sein, soll so nicht bleiben. Ich habe die Macht, dem Armen, der mich in meiner Stube belästigt, hartherzig die Thüre zu weisen, aber ich darf, ich soll es nicht, die Pflicht der Barmherzigkeit, die ich mir selbst auflege, verhindert mich daran. Der Kaiser von Rußland hat die Macht, die Polen gänzlich zu unterdrücken, aber das allgemeine sittliche Bewußtsein sollte ihn davon abhalten. In Nordamerika kämpft die rebellische Gewalt der Sklavenhalter mit der moralischen Entrüstung der Republikaner, der sie endlich doch unterliegen wird. Die Pflicht muß die Gewalt überwinden.

Die moderne Schulweisheit denkt freilich anders. Alles was wirklich ist, ist vernünftig, sagt sie. Damit ist der kategorische Imperativ, die strenge Scheidung von Sein und Sollen, von Macht und Pflicht aufgehoben und ein zweideutiges Princip an dessen Stelle gesetzt. Denn wer soll darüber zu Gericht sitzen, wer entscheiden, was Wirklichkeit und was Scheinexistenz ist? Die Zeiten und mit ihnen die Ansichten ändern sich. Die Kantische Moralphilosophie hat, wie die Bibel, feste, absolute, unbeugsame Principien. Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele und deinen Nächsten wie dich selbst, ruft uns die Schrift gebieterisch zu. Du sollst unter allen Umständen deine Pflicht thun, du sollst der Stimme der Vernunft und des Gewissens allein folgen, du sollst stets die äußere Gewalt dem Sittengebote und dem strengen Recht unterordnen, ruft der große Weise von Königsberg für alle Ewigkeit. Du sollst, denn du bist ein freier Mensch, du bist dein eigner Gesetzgeber. Wenn auch alle Erscheinungen unter dem Naturgesetze der Causalität befangen bleiben, der intelligible Charakter des handelnden Menschen selbst gehorchet durchaus nur dem Gesetze der eignen Freiheit und Selbstbestimmung.

Kant hat ferner dem Menschen die Würde wiedergegeben. Nichts ist erhabner, sagt er, als die Pflicht, in welcher sich die Ueberlegenheit der Vernunft über die Sinnlichkeit am deutlichsten zeigt — die Achtung für das Sittengesetz ist für edlere Seelen die

stärkste Triebfeder ihrer Handlungen. Daraus folgt die nicht minder erhabene Lehre, daß jeder Mensch Selbstzweck ist. Die Thiere dienen zu unserer Nahrung, die Pflanzen werden für uns und die Thiere zugleich verwendet. Aber der Mensch ist nicht blos zum Gebrauche und Nutzen für Andere, er ist um sein selbst willen da: und wenn auch nur ein einziges solches Wesen, wie der Mensch, vorhanden wäre, so wäre die Welt nicht umsonst geschaffen worden. Gedenket stets, Ihr Mitbürger und deutsche Zeitgenossen, dieses schönen Kantischen Grundsatzes und handelt danach. Behandelt Jedermann als Selbstzweck, Niemand als bloßes Mittel für Euch und zur Erreichung Eurer Zwecke. Verdammet nicht blos die gewöhnliche krasse Sklaverei, sträubet Euch auch gegen jede Tyrannei und Gewaltthätigkeit, schmeichelt aber eben so wenig einem Höhern und mißbraucht ihn nicht. Aus der moralischen Selbstbestimmung und der Menschenwürde folgt von selbst die Gleichberechtigung Aller. Der Schutz- und Rechtlose wird überall als eine Sache, nicht als Selbstzweck behandelt: gleichviel, ob er als Christ in Marocco, als Jude in Spanien oder als Heide in Rußland wohnt.

Kant hebt es bei jeder Gelegenheit hervor, daß es ein Hauptverdienst seiner Untersuchungen über die praktische Philosophie sei, die Moral von dem herrschenden Einfluß der Glückseligkeitslehre befreit zu haben. Er verlangt, daß wir nicht um der Nützlichkeit, nicht um der Annehmlichkeit, selbst nicht um des Gefühles wegen, sondern allein um der Achtung willen für das Sittengesetz die Pflicht üben, daß wir mit einem Worte das Gute um des Guten willen thun sollen. Keine Belohnung, weder in dieser noch in jener Welt, soll die Triebfeder unserer freiwilligen Handlungen werden: wir gehorchen unbedingt dem Gewissen und dem Vernunftbefehl. Dieser berühmt gewordene kategorische Imperativ lautet also: „Handele allemal so, daß die Maxime deines Willens das Princip einer allgemeinen Gesetzgebung werden kann.“ Frage dich jedesmal: was würde aus der Welt werden, wenn Alle so handelten wie ich? Der Dieb würde alsdann nicht stehlen, der Mörder nicht tödten, der Tyrann nicht despotisch sein. Ihre Maximen, d. h. hre subjektiven Grundsätze, in allgemeine Gesetze umgewandelt, würden sie selbst ja um ihr Eigenthum, ihr Leben und ihre Frei-

heit bringen. Nur wo jene kategorische Vorschrift aus Selbstbestimmung befolgt wird, da ist wahrhaft reiner und guter Wille; wo hingegen das Gesetz als lästige Pflicht erscheint, wohl gar der Gehorsam gegen dasselbe durch eine äußere Triebfeder erzwungen werden muß, da ist nicht mehr reiner, sondern pathologisch-afficirter Wille. Das Sittlich-Gute ist kein Gegenstand der sinnlichen Lust, kein Spiel der raffinirten Klugheit, sondern ist lediglich Gegenstand der aus der übersinnlichen Welt stammenden praktischen Vernunft.

Das Bewußtsein der Freiheit weist demnach auf das Ding an sich hin; in dem sich selbst bestimmenden Willen ist der Mensch Wesen an sich selbst, ist er mit dem Göttlichen verbunden. Die sichtbare Schöpfung mag immerhin nichts als bloße Erscheinung sein, das seiner moralischen Freiheit sich bewußte Individuum ist über allen Wechsel erhaben. Wie stolz erhebt sich da der einzelne Mensch über die ganze Weltgeschichte, von der er nicht gerichtet wird, sondern der er selbst ihr Urtheil spricht!

Hier öffnet sich uns zugleich die Pforte zu der dritten und letzten Frage der unsterblichen Kantischen Philosophie: Wenn ich nun thue, was ich soll, was darf ich alsdann hoffen? Kant war vor Allem ein ehrlicher Mann, der die moderne Kunst nicht verstand, mit Begriffen zu spielen und ihnen falsche Namen unterzulegen. Er genirte sich daher nicht, ausdrücklich zu bekennen: „wenn ich von Gott spreche, so meine ich eine freie mit Verstand und Willen begabte höchste Intelligenz, nicht blos eine blindwirkende Wurzel der Natur; ein anderer Begriff von Gott interessirt mich nicht." Er befolgte damit gewissenhaft das biblische Gebot: Du sollst den Namen Gottes nicht vergeblich führen! Den pantheistischen Gott sammt allem mit diesem Begriffe zusammenhängenden Plunder, der gleich dem theologischen Dogmatismus aus der bloßen Möglichkeit des realsten Wesens auf seine Existenz schließt, fertigt er mit dem populärsten Beispiel von der Welt ein für allemal also ab: Hundert wirkliche Thaler enthalten dem Begriffe nach nichts mehr und nichts weniger als hundert mögliche Thaler. Auch die anderen bereits oben angedeuteten angeblichen Beweise vom Dasein eines höchsten Wesens unterwirft er seiner vernichtenden Kritik und begründet sodann seine renommirte Moraltheologie, welche auf folgende Momente basirt ist.

Die Tugend macht nicht glücklich, sondern nur glückswürdig. Daher lautet das höchste Gebot der praktischen Vernunft: Thue das, wodurch du würdig wirst, glücklich zu sein. Möget Ihr noch so schwer zu tragen haben, mögen Euch noch so viele Leiden, Schmerzen und Kümmernisse drücken, möget Ihr unter der Last der schweren Sorgen, der tiefsten Kränkungen und Aergernisse fast unterliegen zu müssen glauben: ein Trost bleibt Euch, sagen zu können: ich habe mein trauriges Schicksal sittlich nicht verschuldet, ich habe ein besseres Loos verdient. Die Tugend ist selten mit dem irdischen Glücke in Harmonie; Lohn und Strafe sind im Allgemeinen, nicht aber im Einzelnen die natürlichen Folgen vorangegangener Handlungen. Wie oft klagt nicht schon der Psalmendichter darüber, daß die Bösen blühen und gedeihen? Und ruft nicht der Prophet Jesaias wehmüthig aus: der Fromme geht unter und Niemand nimmt sich's zu Herzen, die Liebreichen werden weggerafft, ohne daß man es merket? Fragt nicht Jeremias schon Gott den Herrn: warum gelingt dem Sünder sein Weg, warum leben in Frieden, die allen Frevel treiben? Selbst die Tradition deutet schon alle jene in der Bibel verheißenen irdischen Belohnungen und Bestrafungen, weil hienieden nicht erfolgt, selbst jenes auch unserm Kant anstößige Gebot: Ehre Vater und Mutter, damit es dir wohlgehe auf Erden, auf das himmlische Jenseits, auf die wahre Heimath der Menschen. —

Alles Hoffen, fährt Immanuel Kant fort, geht auf Glückseligkeit und ist in Absicht auf das Praktische und das Sittengesetz eben dasselbe, was das Wissen und das Naturgesetz in Ansehung der theoretischen Erkenntniß der Dinge ist. Aber in diesem sinnlichen, zeitlichen und vergänglichen Leben kann weder die Vollkommenheit des absolut gebietenden Moralgesetzes, noch die durchgängige Harmonie zwischen innerer Würdigkeit, der Tugend, und äußerer Glückseligkeit je realisirt werden. Mithin muß es, da die Vernunft diese Uebereinstimmung unbedingt fordert, ein ewiges und unsterbliches Leben geben, wo Gott, das Ideal dieses höchsten Gutes, die nothwendige Verbindung zwischen Glückswürdigkeit und Glückseligkeit bewirkt. Unter der Voraussetzung der Willensfreiheit, der innern Selbstbestimmung, des Dinges an sich sind demnach ein höchstes göttliches Wesen und die Unsterblichkeit der

Seele die beiden erforderlichen Ergänzungs-Ideen, die beiden sogenannten Postulate der praktischen Vernunft. So nothwendig es dem Menschen ist, um seiner eigenen Sittlichkeit willen jene geforderte Harmonie zwischen Tugend und Glück gläubig und zuversichtlich zu erwarten, eben so nothwendig ist es ihm, wenn er je ein guter Mensch sein soll, an das Dasein Gottes zu glauben, obschon dasselbe für die bloße theoretische Vernunft unerweislich ist und bleibt. So führte dann endlich nach Kant das Sittengesetz zur Religion, und die Theologie, sonst die Mutter der Moral, wurde aus ihr erst geboren. Dies ist der Punkt, von welchem Kant ausging, um auf sein philosophisch-theologisches Lehrgebäude zu kommen, welches er in der Schrift „die Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft" darlegte — einer Schrift, in welcher der große Weise alle kirchlichen Glaubensartikel auf eine höchst scharfsinnige Weise mit seinem Systeme zu verbinden sucht. Dies Buch gerade schrieb er in einer Zeit, als die Verfolgungsmaßregeln des Ministeriums Wöllner Viele bereits ans Schweigen gewöhnt, viele Andere sogar bekehrt hatten. Mit welcher rücksichtslosen Entschiedenheit hat er auch hier die Waffe der Kritik gehandhabt!

So wäre denn die erste Frage: was *kann* ich *wissen*? theoretisch, die zweite Frage: was *soll* ich *thun*? praktisch und die dritte Frage: was *darf* ich *hoffen*? theoretisch und praktisch zugleich entschieden worden. Wir kennen in der Welt der bloßen Erscheinungen nur den sich selbst bestimmenden Willen als das Ding an sich, das uns wiederum nöthigt, an die Ideen der Freiheit, Gottes und der Unsterblichkeit zuversichtlich zu glauben. Die erhabenen Ansichten Kant's von der Sitten- und Rechtsverfassung manifestirten sich auch in den beiden Organismen der Kirche und des Staates. Die Kirche ist ihm der geistige Gottesstaat auf Erden, während er jenen als eine öffentliche Rechtsanstalt zur Aufrechterhaltung der persönlichen Sicherheit und Freiheit, dann der einzelnen Rechte und des Eigenthums betrachtet. Noch freisinnigere Ideen über politische und allgemein wissenschaftliche Fragen hat er in der Schrift über die vier Facultäten und in der Abhandlung vom ewigen Frieden dargelegt, deren nähere Auseinandersetzung uns hier zu weit führen würde.

Wir haben genug, Mitbürger und deutsche Zeitgenossen, an dem unsterblichen Kernpunkte der Kantischen Philosophie von der moralischen Willensfreiheit, von der Selbstbestimmung des Individuums, um von diesem unvergänglichen Principe aus alle Lagen des Lebens würdig des Meisters gestalten zu können, dem das dankbare Königsberg, die „Stadt der reinen Vernunft", wie sie sich jetzt stolz nach ihm benennt*), so eben ein ehernes Denkmal errichtet hat. Setzen wir ihm durch unsere Gesinnungen und Thaten ein ewiges Denkmal in unserem Geiste, in unserm Herzen! Bauen wir sein Reich der Freiheit immer mehr aus und machen wir es zum Gottesreich auf Erden. Nichts Wissenswerthes — wie ihm nachgesagt wird — war ihm gleichgültig, keine Kabale, keine Secte, kein Vorurtheil, kein Namen-Ehrgeiz hatte für ihn je den mindesten Reiz gegen die Erweiterung und Erhaltung der Wahrheit. Ahmen wir seinem großen Beispiele nach! Als dem Staatsminister v. Schön hier das Monument in der Königsstraße gesetzt und ihm dabei die vollste Anerkennung seiner liberalen Verwaltung gezollt wurde, lehnte er bescheiden jedes Verdienst von sich ab und wies auf seinen großen Lehrer und Meister Immanuel Kant als auf die Quelle hin, aus der alle seine Tugenden geflossen wären. Auf dieses erhabene Muster der strengsten Sittlichkeit in theoretischer und praktischer Hinsicht blicke Königsberg, blicke ganz Deutschland auch ferner hin in den Fragen der Politik, der Religion und der Geselligkeit, denke, rede und handele im Sinne und dem unsichtbaren Geiste des Mannes, dessen sichtbare Statue wir heute im Angesichte des Volkes, aus dem er stammt und für das er gelebt und gedacht hat, feierlich enthüllt haben!

*) Schreiber dieses war der Erste, der Königsberg den gedachten Ehren-Titel gab in einem Correspondenz-Artikel für die Leipz. Allg. Zeitung während der Vierziger Jahre dieses Säculums.



